

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** - (1788)

**Artikel:** An meine Leser!  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656554>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# An meine Leser!

Ich habe mir vor einem Jahre derselben  
Beschluß ausgebeten, ob ich ferners träumen  
solle? Da mir nun seither verschiedene Winke,  
von Personen, deren Beyfall mir nicht gleich-  
gültig seyn soll, gezeigt haben, daß mein Ver-  
such noch so ziemlich gut aufgenommen wor-  
den; so wage ich es nun auch wieder mal zu  
träumen, sollte mich aber (wie dies auch leicht  
seyn kann), meine Eigenliebe verblendet ha-  
ben, daß ich diese Winke nur sonst so zu mei-  
nem Vortheil ausgelegt, und mein Traum ist als  
abgeschmärt befunden worden? -- So -- hat  
mich auch hier nur ein angenehmer Traum  
getäuscht; eine Sache die so vielen ehrlichen  
Leuten wiedersfähret! dann wer träumt nicht?  
Oder was sind oft unsere Gedanken in der  
Einsamkeit anders als eitle Träume? -- Was  
die Vorzüge, mit welchen wir uns nur zu oft  
zu schmeicheln gewohnt sind? Leere Träume!  
Iris, die stolze Iris brüstet sich mit ihrer  
Schönheit und siehet alle andern Geschöpfe  
als Missgebürtig, und den Weihrauch den ihr  
das schmeichlerische männliche Geschlecht, nur  
zu oft aus heimtückischen Absichten streuet, als  
einen schuldigen Tribut für ihr schönes Gesicht  
an; Träume sind, die dich bethören schwache  
Iris, dann kaum bist du deinen vermeint-  
lichen Bewunderer aus dem Gesicht, so heißt es:  
"ein schöner Kopf, aber kein Hrn darinn!,,  
Kommen dann einstens die Tage, von denen  
du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht; so  
wirst du über deine ehemaligen Träume er-  
röthen, und dich fragen, wo sind jetzt diese  
eingebildete Vorzüge hin verschwunden? --  
Träume waren es, die dich unterhielten, be-  
trogener Erst, da du ehmal glaubtest we-  
gen deinem ausgezeichneten Witz der Liebling

H. B. 1788.

des guten Tons zu seyn; wußtest du nicht, daß  
alle solche superficielle Agreements der Ver-  
änderung der Zeit und der Mode unterwor-  
fen sind? --- Und du mein verlassener Freund  
Wahrmund, der du dich selbst so oft zum Mär-  
tyrer der Wahrheit geplaudert hast, siehest du  
nun ein, daß es eitle Träume waren, die  
dich verführten zu glauben, du werdest mit  
deiner Dienstfertigkeit, dein Glück in der Welt  
machen; nun geht es dir fast auch, wie jener  
alte Soldat, der in dem Dienst seines Fürsten  
zum Krippel gerathen war, wen du dich noch  
erinnerst, uns beiden einmal sagte, da er uns  
sein Schicksal erzählte, und mit dem besondern  
Gleichniß endete: "Man braucht, sagte er,  
gutherzige Menschen nicht andern als eine  
Schubürste; diese dienet sehr wohl die Schue  
vom Unrat zu reinigen, bis daß sie stumpf  
und abgenutzt ist, dann schmeisst man sie fort,  
und erinnert sich ihrer Dienste nicht mehr. --  
Doch ich gerathe in Ausschweifung. Diese  
Blätter würden nicht zureichen, wenn ich alle  
die Träume herzählen sollte, mit denen sich  
das menschliche Geschlecht zu unterhalten,  
und mit leerer Hoffnung zu speisen gewohnt  
ist. Ich muß jetzt nicht vergessen daß ich wie-  
der geträumt habe.

Mir träumte nun, ich befände mich in ei-  
ner der Größe nach nur mittelmäßigen, aber  
dennoch wichtigen Stadt, wo mir alles ganz  
fremd vorkam; viele Personen aber kannten  
mich dennoch, und nannten mich sogar bey  
Nahmen; ihre Sprache glich der meinigen,  
aber ihre Kleidungsart wiche stark ab von der  
unsrigen, und nahete sich derjenigen Abbildun-  
gen, so noch in einigen alten Häusern aufhe-  
wahret werden, und voraus Mayer in seinem

F

Todest

Todtentanz uns so natürlich vorgestellet hat. Die meisten Elawohner beiderley Geschlechts sassen entwiders in ihren Werkstätten, oder vor ihren Häusern, und waren sammtlich mit Arbeiten beschäftiget. Mich dunktet es herrsche eine allgemeine Vertraulichkeit unter denen Nachbaren, und doch war hieben niemand müsig; selbst junge Kinder hatten ihre Arbeit unter der Aufsicht ihrer Eltern; sie sassen freundschaftlich unter einander, ohne Unterscheid des Ranges oder des Reichtums.

Ich gaste dies alles mit ganz besonderem Staunen an, und konnte mich unmöglich erinnern wo ich mich jetzt befinden müste. Ich gieng diejenigen Orte der Reihe nach durch die ich ehmalz auf meinen Reisen besucht hatte; allein obschou die dermals vor mir schwebenden Sitten denselben sich näherten, die damals noch in einigen Städten in der Gegend des Bodensees, oder etwann den Reichsstädten, voraus Augspurg und Nürnberg, üblich waren; so kame doch weder die Laage noch die besondere Bauart desjenigen Orts wo ich mich jetzt befand, mit jenen überein, ja vielmehr vermehrte ich an einigen Häusern und Gassen oft gar meine eigene liebe Vaterstadt zu erkennen; doch meine Freude verschwand immer wieder, sobald ich mir die weit aufgeklärteren Sitten und die sehr abstechende Moden unsers heutigen sehr verfeinerten Orts vorstellte. Da ich nun in meiner Verwunderung und Gedanken vertieft langsam in der Stadt herum schlenderte, um ein Wirthshaus zu suchen, weil mich sehr hungerte, so sahe ich einen sehr ehrwürdigen Gretzen, der von vielen andern Personen begleitet ware daher kommen. Alle bey denen er vorben gieng bezeugten ihm ihre Hochachtung, voraus die jungen Leute stuhnden sehr ehrerbietig von ihren hölzernen Stühlen auf, und neigten sich tief. Ich sahe ihn vor einen der Väter des Landes an, und that, was mir bey jeder sol-

chen Gelegenheit mein Herz und meine Neuerzeugung heisset. Er sahe mich mit einem holden Lächeln an, nannte mich mit Nahmen, lehrte sich gegen die ihm nachfolgende Männer, und befahl, daß einer von ihnen mich als ihren Nachfolger und Cameraden begleiten und mir nach Gewohnheit das Geschenk halten sollte. Gleich trat ein sehr langer ernsthafter Mann mit einem hübschen Schnauz hervor, und sagte zu mir: "Komm her ich will dich führen; es kommt als niemand billicher zu als mir; du bist doch der Sohn eines meiner vier und zwanzig Kindern. Ich fuhr vor Verwunderung über diese Anrede hoch auf, freute mich aber einen Großvater zu sehen der lange vor mir gestorben war. Er führte mich zuerst in sein Haus, und stellte mir Käs und Brodt nebst einem Glas mit Wein auf, und hieß mich geschwinden machen, indem er mir noch vieles zu zeigen hätte. Dann führte er mich weiters in ein großes Haus, so von einem der angesehensten Häuptern der Stadt mit seiner zahlreichen Familie bewohnt wurde. Hier, sagte mein Großvater, will ich dir zuerst zeigen, was die Lebensart und die Sitten meiner Zeiten in denen höhern Ständen mit sich brachte; dann werd ich dir auch die Beschäftigungen in denen Handwerkshäusern zeigen; dir aber will ich die Vergleichung mit deinen Zeiten und Sitten, und die Anmerkungen darüber dann einzigt überlassen, so wie du auch meinthalben die Anwendung deinen Lesern überlassen kannst, Meister Kalenderschreiber!

Wir kamen in ein geräumiges Zimmer, das mit hartem Holz verfasset und mit Schnitzwerk ausgezieret war. Die Fensterscheiben waren in Form eines geschobenen Stereols mit Blei eingefasst, in jedem Flügel war ein zierlicher Schild von der Hand meines Großvaters Verwandten gemahlet. Ein großer Schast mit Säulen, schwer von Holz und mühseliger Arbeit,

Arbeit. Ein rundergrüner Ofen mit einem hohen Aufsatz, gabe einzigt der Familie, die des Tags bey einander wohnte die nöthige Wärme. Ein sogenanntes Buffert mit Frazengesichtern aus geschnitzt, und mit einem weissen künstlich gewebten Tuch bedekt, woran seine Spizen und Zotteln, (Quasten) alles von der Hand der Hausmutter und ihrer Töchter verfertigt, herabhiengen; oben darauf waren einige tierlich gearbeitete, theils zinnerne, theils auch silberne Gefäße und große Blätter; neben hieran stuhnd noch ein schmales Schäflein mit einer großen zinnernen Eichel; oben gegen die Fenster befand sich ein großer Tisch von Hartem Holz, schwer und dauerhaft, von eingekleter Arbeit, von vier künstlich geschnitzten Sphingen getragen, und mit einem, durch die Familie tierlich gestikten grünen Tepich bedekt, von welcher Arbeit auch alle Gesel, und Stuhlkissen, so wie auch die Bettdecke waren. Vornen an dem Tisch sasse der Hausvater, und schrieb auf einem auf den Tisch gestellten Pult, seine weise Gedanken über eine wichtige Landesangelegenheit; seine Mutter, eine ehrwürdige alte Matrone, saß gegen ihme über und las in der Bibel. Die Hausmutter beschäftigte sich mit vier von ihren Töchtern an der Nährahme mit Stilkung einicher Geselüberzügen, für die älteste Tochter die sich bald verheyrathen sollte. Einer der Söhnen übte sich in Zeichnungen aus der Kriegsbaukunst, und hatte seinen Polibium in der Originalsprach neben sich, so wie der jüngere Bruder des Ciceronis Epistolæ ad familiares studierte. Die jüngern Töchterlein machten Spizen, Fransen und Nessel, jedes nach seinem Alter, der jüngste Knab taumelte sich mit einem hölzernen Schwerdt statt der Peitsche in der Hand, auf einem wiegenden schön gemahlten Pferd, mit einem Amtsgesichtgen, als ob er bereits schon Major oder Rittmeister wäre; eine Magd auf einem hölzernen

Stuhle endlich, saß in einer Ecke und spottig darauf los. Wir mechten sich weiter; Mein Großvater führte mich nun in das Haus eines Handweismannes, der, wie man mich versicherte, in seinem Hauswesen gut stuhnde, weil sein Fleiß und seine Wissenschaft Achtung und Ausmunterung gefunden. Er saß nebst seinem zweyten Sohn in seiner Werkstatt, und gab als Meister seinen Gesellen das Exempel von fleißiger Arbeit, ein kupfernes Gefäß mit frischem Wasser hängt an der Wand, aus welchem sowohl der Meister als die Gesellen von Zeit zu Zeit ihren Durst löschen thaten; hölzerne Stühle waren nebst denen zum Werkzeug gehörigen Dingen, der einzige Schmuck dieser Werkstätte. Das laute Absingen geistlicher Veruslieder, wozu der Meister einen anständigen Bass hergab, waren das Beihetel sich die Arbeit leicht und angenehm zu machen. -- Nun besuchten wir auch die Wohnstube der Familie. Diese befand sich im ersten Stockwerk, die Fensterscheiben waren rund, und mit Blei eingefasst, einige kleine Scheiben von der verlohrnen Glasmahlerkunst zierten solche ebenfalls; um den schweren Tisch herum waren sogenannte Banktröglein, unten an der enten Seiten hieran auch ein Buffert und daben ein Gießfasschäflein, nebst der Handzwechel an der Thüre; an dem Bett ein sauber gearbeiteter Trog; vorn an dem Tisch ein langer Lehnsuhl, dessen Lehne sich wenden ließ. Die Hausmutter und die Magd waren mit Spinnen beschäftigt; der älteste Sohn bereitete sich auf seine Proben pro Ministerio, und der jüngste lernte unter dessen Aufsicht und Leitung seine morndrige Leggen im Comeart, und ein kleines Mägdchen die seinige im Heidelberg unter dem freundschafflichen Befehl der ältesten Schwester, die indessen für das Haus nähte; eine dritte Tochter kam eben mit einem kupfernen Schaalsschlein zur Thür hinein,

hnein ; sie hatte Fleisch geholt , und trug zu-  
gleich ein Kröß an einem eisernen Haken in  
der Hand , gieng aber sobald sie ihr Fleisch  
der Mutter gezeigt , und solches in die Kuche  
geschafft hatte , freudig an ihr Nähküsse . Mir  
gestel es hier überaus wohl ; ich sahe aber aus  
allem was mir vorgekommen , nur allzudeut-  
lich , daß ich ja nicht zu \*\*\* seyn könne , oder  
die Sachen müsten sich erstauralich verändert  
haben ; ob verbessert oder verschlimmt ? das  
getraue ich mir nicht zu entscheiden . Dann  
einerseits schwazt man so vieles von heut zu  
Tag seyn sollender Aufklärung und Verfeine-  
rung , anderseits aber muß ich doch aus vielen  
Proben fast darfür halten , daß es ehmals ,  
wenigstens bey dem Handwerksstand , besser ge-  
standen als ich jetzt die leidige Erfahrung habe .  
Ich wollte mich daher eben niedersetzen , und  
meinen lieben Grossvater , und den eben mit  
einer zinnernen Kanne mit Wein hereinkom-  
menden Hausvater um Zurechtweisung in mei-  
ner staunenden Ungewißheit bitten , als mich  
plötzlich ein Geschrey , daß dem Brülen eines  
Ungeheuers glich , aus meinem , für mich in-  
teressanten Traum wakste . Ich sprang mit Ver-  
drüß auf , ergriff einen Prügel , und wollte  
ellends das Ungeheuer wegjagen , so mich ge-  
welt hatte , damit sich nicht etwa meine Kin-  
der fürchten sollten , als mich noch meine Frau  
eben zu rechter Zeit erinnerte , daß es just kein  
Ungeheuer seye , das so gebrület habe , sondern  
nur diejenige liebliche Discantstimme eines be-  
kannten Wächters auf dem nahen Thurm , der  
uns und unsere Nachbaren schon so oft durch  
sein erwellthches h - i - e - r antworten aus dem  
Schlaf geschrecket habe .

## Versuch zum Nutzen und Ehre der Menschheit .

Ich will zwar nicht hoffen , daß ich nöthig  
haben werde , mich über gegenwärtigen etwas

langen Calender - Artikel , bey allen melius  
Lesern zu entschuldigen ; ich traue noch den  
meisten so viel Liebe für ihre unglückliche Ne-  
benmenschen zu , daß sie bey meinen gewiß gut  
gemeinten Erinnerungen , Bitten und Vor-  
schlägen , nicht gänzlich fühllos und kalt bleiben  
werden ; allein ich weiß doch auch leyder nur  
allzuwohl , daß bey vielen die das Glück lieb-  
lich angelächelt , es seye wegen thren wirklich  
besitzenden Verdiensten , oder nur sonst so nach  
dem Wohlgefallen dieser capricieusen Göttern ,  
dennoch trotz aller der immer angeblichen Auf-  
klärung unserr heutigen Zeiten , und ungeacht  
aller Pretendierung von Empfindsamkeit , thre  
ganze Menschenliebe oft einzlig nur in Worten  
bestehe , und noch immer weniger werthätig  
ist als sie wohl seyn könnte . Aber eben so  
gewiß ist es hingegen auch , daß in denen ge-  
meinen Ständen , ( auch zur Schande unsrer  
wirklich in vielem verbesserten Zeiten ) alte  
eingewurzelte elende Vorurtheile , und zwar  
ost noch bey Leuten , die eine bessere Erziehung  
genossen , vieles Gute vernichten und die Aus-  
übung edler Thaten gänzlich hindern . Ich  
will zur Sache und zugleich zum Beweis . Noch  
vor 50 Jahren waren die Versuche , um er-  
trunkene Menschen vom Tode zu retten , eine  
fast unbekannte Sache , und mehr für gelehrt  
blos theoretische Untersuchungen , als aber  
praktische Wissenschaften anzusehen . Der be-  
kannte Mercure Suisse ware eine der ersten  
Schriften die im Christmonat 1733 . Meldung  
von dieser , die Menschheit so nahe angehenden  
Unternehmung gabe ; es ist hier nicht der Ort  
alle die Menschenfreunde zu nennen , die mit  
Wärme hiervon geschrieben , um die Mög-  
lichkeit manchmal wirklich Todscheinende zu ret-  
ten , und das unmerkbar gewordene Leben ei-  
nes Menschen wieder herzustellen . Eben in die-  
ser Absicht hat auch unser historischer Calen-  
der schon zum östern alle Menschenfreunde zu  
diesen edlen Versuchen aufgesordert . Unsere ,  
für

für das Wohl aller und jeder ihrer Angehörigen immerzu besorgte Regierung, hat besonders aus innigster Überzeugung schon im J. 1776. eine eigene Verordnung und Unterricht in deutscher und französischer Sprache herausgegeben, worin sie die Anweisung um Unglückliche zu retten, nicht nur einzigt, wie andere Schriftsteller und publizierte Verordnungen gethan, auf die ertrunkene Menschen eingeschränkt, sondern ihre Rettungsmittel auch auf übrige durch Zufall oder Verzweiflung in Todesgefahr gerathene Menschen ausgedehnet, auch bey ereignenden Vorfällen an Belohnung und Aufmunterung keiner Regelung nichts nachgegeben. Man sollte also bey so äusserst günstiger Unterstützung der hohen Landesobrigkeit billich auch erwarten können, daß der wirklichen Errettungen durch zeltige und aus warmer christlicher Liebe mit Eifer angewandte Mittel, die jedermann bekannt gemacht worden sind, bey denen leider häufigen Unglücksfällen, mehr seyn sollten? — Allein die etnmal so tief eingewurzelte Vorurtheile sind nicht so leicht auszurotten; sie pflanzen sich vielmehr vom Vater auf den Sohn, fort, wenigstens auf dem Land. Hierzu gesellen sich dann noch Dummheit, da man derjenig en spottet die großmuthig genug sind, das immer theure Leben ihres Nebenmenschen retten zu wollen; dann findet auch die Trägheit eines sonst nicht dummen Menschen nur gar zu geschwinden Ausflüchte, um den manchmal noch ganz ungewissen Tod eines Menschen gewiß zu machen, entweder durch gänzliche Unterlassung des Versuchs oder vermittelst allzugeschwindem Überdruß dieser doch gewiß edlen Bemühung. Besonders herrschen aber ganz unglückliche Irrtümmer und Vorurtheile in Ansehen jener besämmernswürdigen Menschen, die sich selbst auf eint oder andere Weise um das Leben gebracht haben; diesen doppelt unglücklichen will niemand zu Hülfe kommen! —

Mein Herz blutet mir, wann ich daran denke, wie manches den seinen vielleicht so nothwendige und kostbare Leben erhalten, und wie manche Seele hätte errettet werden können? Nicht zwar als ob ich dergleichen Unglückliche richten wollte; nein, das sei ferne! ich überlasse sie der unendlichen Erbarmung unsers Gottes; aber einmal sind dergleichen Leute nach meinen Empfindungen unsers allseitigen Mitleidens doppelt würdig; und selbst die bittersten Spöttereyen sollen für uns ein allzuschwacher Beweggrund seyn, um uns hindern zu lassen, die Rettung dieser Personen zu versuchen. Auch ist es ein grundfalscher Wahn, und ein solch böser Irrthum der nicht genug kann getadelt werden, daß leider noch so vtele Leute zu Stadt und Land darfür halten, man dörfe einem solchen unglücklichen, ohne ausdrückliche Erlaubniß der Obrigkeit, nicht zu Hilfe eilen? — Unglücklicher Wahn! Nein liebe Weltbürger, unsere Gnädige Herren haben schon unterm 9ten Heumonat 1765. durch eine öffentlich angeschlagene menschenfreundliche Verordnung diesem irrigen und höchst schädlichen Wahn bündig widersprochen, ja nach der Verordnung vom Brachmonat 1776. kan jeder der einen solchen Unglücklichen zu retten suchet, auf eine bestimmte angemessene Belohnung siche re Rechnung machen; auch selbst im Fall wenn die versuchte Rettung nicht nach Wunsch gelingen sollte. Und wehe dem unwürdigen Handwerker, der etwann gar noch eine Unrüchtigkeit oder Unehrlichkeit darin suchen, und denen edlen Menschenfreunden, die einen Unglücklichen zu retten begehrten, daher Überdruß machen wollte! Ich bin auch ein Handwerker, und mache mir eine Ehre daraus einer zu seyn, treibe auch schon meine Profession über alle 40 Jahre, aber ich wurde der erste seyn, einen solchen Kerl, der zur Schande unsers Standes so pöbelhaft denken könnte,

mit möglichster Verachtung zu beschimpfen. Mir ist aber auch bekannt, daß verschiedene deutsche Fürsten dergleichen lieblosen Kreaturen selbst körperliche Strafen in ihren Verordnungen androhen. Eilet also getrost edle Menschenfreunde allen unglücklichen zu Hülfe! zeiget, daß ihr Menschen, noch mehr, daß ihr Christen seyd. Das Angedenken werthätiger Liebe die ihr an euern Nächsten ausgeübet, oder doch aufrichtig auszuüben versucht habet, wird euch noch ein stärkender Balsam und lieblicher Geruch auf dem Todbett seyn.

Damit aber meine werthesten Leser dergleichen Versuche mit denen, auf welche Weise es immer sey, verunglückten Menschen nicht ganz für eitel und unnütz halten mögen, wie denn noch eint und andere braße Männer an dem glücklichen Erfolge derselben zweifeln, so seye es mir erlaubt, nach hohen Orts gegebenen Wink, aus denen vor mir liegenden authentischen Altis einige Exempel und wirkliche Fakta glücklicher Errettungen aus unserm Kanton anzuführen.

1778. Im Junio, kam ein armer Hirte im Amt Frutigen, Anton Graaf mit Namen, in eine sogenannte Staub-Lauinen, die ihne bey 600 Schritt weit Bergab mit sich riss, und ihne endlich ganz unter dem Schnee begrub. Sein Gehülfe, ein Jüngling von 15 Jahren, konnte sich noch losmachen, und lief nun umher um Hülfe für seinen Meister zu suchen. Er war so glücklich den Saager, Hans Füssi zu finden; dieser lief Werkzeug zu holen um den Verunglückten zu retten. Es verstrichen aber über 4 Stunden, ehe er in dessen Gegend anlangen konnte; er grub und suchte den Hirten eine Zeitlang an verschiedenen Orten vergebens, endlich gelang es ihm dessen Hut zu entdelen; das ermunterte ihn aufs neue mit graben und arbeiten fortzufahren, und zwar mit eigener Lebensgefahr, weilen noch immer frische Schneeglänen folgten; unten aber eine

hohe Fluh und Graben war, bis er den Unglücklichen selbst fand, der ganz zusammengelegt lief im Schnee starb; da er aber noch einige Wärme an dem Graaf zu verspüren glaubte, so ware er für dessen fernere Rettung besorgt. Zu gutem Glück kamen noch einige Personen dazu, die etwas Weins bey sich hatten. Der Füssi brach dem Graf das Maul mit Müh auf, und goß ihm etwas Wein ein, worauf derselbe anstieg Lebenszeichen von sich zu geben; hierauf nahm der menschenfreundliche Füssi den Grafen auf seinen Rücken, um ihn in eine Hütte zu bringen. Im geben bemerkte er, daß der Graf nach und nach wieder schlechter wird und endlich kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Er stellte hurtig ab, und gab ihm wieder Wein, und trug ihn hernach bis in sein Häuslein, schnitt im zuerst die Kielder vom Leib herunter, rieb und erwärmt ihn hierauf mit Tüchern, gab ihm warme Brühe, und deckte ihn wohl zu, so daß der arme Graf endlich nach ungefähr 7 Stunden Zeit, von dem Zufall an zu rechnen, wiederum zu guten Sinnen kam, und seither völlig hergestellt worden. Dieser verständige und biedere Füssi hatte meinen Kalender von 1778 gelesen, berufte sich auch in seiner nachher eingegebenen Bitischrift förmlich darauf, und, da solches meine Eigenliebe nicht ohne Empfindung lesen konnte, so verspreche ich diesem Ehrenmann, bey seinem Anmelden zu seiner Zeit auch einen neuen Hinkenden-Bott zum Angedenken seiner edlen und christlichen Handlung freywillig zu ertheilen.

Im Heumonat 1780. wurde des Wirth Dubachs Sohn im Trubschachen, der in die stark angelaufene Flis gefallen, und von diesem reissenden Waldwasser über Stein und Felsstücke über eine Viertelstund weit fortgeführt ware, von dem geschickten Chirurgo S. Jenne, mit anhaltender Gedult, und Arbeit dreier Stunden, wider alle Hoffnung der Anwesen.

wesenden (Wellen der Knab voller Contusio-  
nen und Wunden ware) glücklich ins Leben zu-  
rück gerufen.

1781. den 26sten Febr. ward des Mül-  
lers Heinrich Schmid Töchterlein von 3  
Jahren, zu Milden als todt aus dem Wasser  
gezogen, welches aber Hr. D. Grausaz von  
dasselbst, nach der Kunst vom Tod rettete.

Den 26sten Junii 1781. siele Bend. Neuen-  
schwanders von Langnau Töchterlein ab dem  
Obermattsteg in die stark angelaufene Flis.  
Sie wurde von dem reisenden Strom bis  
an die Emme geführt, wo sie über eine halbe  
Stunde an einer Schwelle stecken blieb, und  
endlich ohne Lebenszeichen von dem Gerber  
Hans Fuchi herausgezogen, nach Haus getra-  
gen, in ein warmes Bett gelegt, und so gut  
er konnte, besorget wurde; sie ward nach einigen  
Stunden ihrem Vater, obschon schwach, doch  
lebendig und mit guter Hoffnung der wieder-  
kommenden Kräften, zugestellt.

1782. den 23sten May, siele in hiesiger  
Stadt an der Längmauer, ein anderthalb-  
jähriges Kind in einem Baukasten; dieses wurde  
von einigen Weibspersonen von wellem ge-  
sehen, die sogleich herzuilten und das Kind,  
das mit dem Kopf hineingestürzt, und über  
die Ohren im diksten Schlamm stat, mit  
Mühe herauszogen; es ware vom Unrat  
unkennlich und ohne Lebenszeichen; ein men-  
schenfreundlicher Burger verlangte, daß das  
Kind in seine nahgelegene warme Stube ge-  
bracht und besorget würde. Eine meiner  
Freundinnen, die mich oft über dergleichen  
Vorfälle hatte reden hören, nahm ellends  
die Reinigung des Kindes über sich, und  
schilte geschwind ihre Magd nach der in der  
Nachbarschaft, auf Hohe Verordnung für  
solche Fälle, in Bereitschaft liegenden Maschine,  
und da der herbergerufene Barbiergesell nicht  
damit umzugehen wußte, so übernahm meine  
Freundin, unbekümmert über die Spötterey,

einiger Anwesenden, die Operation auf sich,  
und brachte es damit so weit, daß das Kind  
auf einige Augenblicke die Augen öffnete, und  
Lebenszeichen von sich gab; allein Hals und  
Brust ware mit dem, durch den wahrschein-  
lich mit offnem Mund geschehenen Fall, gleich-  
sam eingepreßten Schlamm, allzudik ange-  
füllt, so daß das Kind hievon, ungeachtet  
aller unverdrossen fortgesetzten Bemühung,  
sterben mußte. Wäre aber dies Kind ins  
bloße Wasser gefallen, so wäre es zuverlässig  
gerettet worden.

Den 5ten Aug. 1782. wurde ein zweijähr-  
iges Kind G. hier in der Stadt, als todt  
aus dem Bach gezogen, in welchem es eine  
ziemliche Strecke unter dem Wasser fortge-  
schwommen ware; es wurde geschwind in  
eine nahe Barbierstube gebracht, wo es durch  
den thätigen und anhaltenden Fleiß eines be-  
kannten geschickten Chirurgen, nach zweyen  
Stunden Zeit, wieder zum Leben gebracht,  
und seinen Eltern zugestellt wurde.

1782. den 23sten Octob. wurde zu Eu-  
blanc, Amts Losanen, ein zweijähriger Knab  
Pierre Vilimond, von Jean Mußl, aus et-  
tem tiefen morastigen Wasser, nach langem  
vergeblichen Suchen herausgezogen; ungeacht-  
nun dies Kind nicht das geringste Lebenszeichen  
mehr spüren ließ, so wollte doch der redliche  
Jean Mußl den Muth nicht sinken lassen.  
Er hatte des Herrn Tissots Anleitung für das  
Landvolk gelesen; er wendete alle dort an-  
gerathenen Mittel mit Einsicht, und vorzüg-  
lich mit ausharrender Geduld getrenlich an,  
und hatte das Glück, nach einer Bemühung  
von anderthalb Stunden, die ersten Lebens-  
zeichen zu bemerken, und nach noch weniger  
Stunden fortgesetzter Arbeit, das bereits ver-  
loren geachtete Kind, seinen nun unverhofft  
erfreuten Elteri wieder zu geben.

1783. den 2ten Julii, badete sich, nebst  
andern, ein Jungling Louis Bron, zu Neus-  
ipi

im See, und fiel unversehends in eine Tiefe, wo er auf dem Angesicht liegen blieb; seine Kameraden machten ein Jammergeschrey, welches von einer nahe daven wohnenden, und in ihrem Bett frank liegenden Frau, gehört wurde; aus Mitleid vergaß sie ihrer Krankheit, und eilte nach dem Ort des Geschreys; man zogte ihr den Ertrunkenen, den sie jedoch selbst nicht helfen konnte, sendete aber hin und her Leute aus, um Hülfe zu erlangen, ließ einen Chirurgum rufen, und befahl ein Bett in ihrem Haus zurecht zu machen und zu wärmen; sie flehete verschiedene Personen, die herzugekommen waren, und schwimmen konnten, an, den Jüngling zu retten, aber vergebens; es hieß: das Wasser sei zu tief, und der Mensch längstens todt! Endlich kam noch eine Frau; dieser gieng die Noth dieses jungen Menschen so zu Herzen, daß sie alle Gefahr verachtete, und eilte, ihren eigenen Mann herbe zu holen. Dieser, ein fleißiger Schuster, warf sogleich seine Arbeit weg, sprang über Jäun und Hecken an den Ort des Unglücks, zog sich geschwind aus, tauchte hinein, und brachte den jungen Menschen, der nun bereits über 25 Minuten hilflos da gelegen hatte, glücklich heraus; man trug den steifkalten Körper in das zugerüstete Bett, und die inzwischen herbe gekommene 2 Experten stellten diesen als todtgeschätzten Jüngling, nach einer anhaltenden Bemühung von mehr als 3 Stunden, zur Verwunderung und Beschämung aller unglaublichen Spötter, glücklich wieder her, ungeacht derselbe 5 Viertelstund lang nicht das geringste Zeichen eines wiederkommenden Lebens von sich gab.

1783. den 23sten O'ct. sprang Theresia Kräutli, im Herüberfahren von Erlach auf Neuenstadt, plötzlich aus dem Schiff in die See, um sich zu ersäufen; eine arme Pfründerin und damalige Schifferin, Ros.

K. v. E. behielt noch so viel Gegenwart des Geistes, ihr mit dem Schiffstein nachzufahren, ergrif das unglückliche Mensch, und hielt dieselbe mit erstaunlicher Geduld eine lange Zeit den Kopf, so viel möglich, außer dem Wasser, bis ihr auf ihr jämmerliches Geschrey von Erlach her Hülfe herbe kam. Dies Mensch, das über eine Stunde, theils unter, theils im Wasser gewesen, und ohne Empfindung ans Land gebracht wurde, kam doch nach einer Bemühung von 5 oder 6 Stunden, durch einen geschickten Chirurgum angewandt, wiederum zu sich, und ward nach einigen Tagen, Leibshalber, völlig hergestellt.

1785. den 18ten Jenner, wollte sich B. J. zu H. aus Ueberdruss selbst ums Leben bringen; auf den hierauf gemachten Lärm von seinem Weib, eilten die Nachbaren hinzu, und ein Biedermann Fal. St. besann sich nicht lang, und schnitt geschwind den Strick entzwey, und der Elende wurde glücklich gerettet.

Den 13ten Herbstmonat 1786. verlohr sich das zweijährige Töchterlein des Häberenbad-Wirths, und ward hernach in dem Langenfluss, hinter Rohrbach, von Hans Flügger starr und steif von ungefehr gesundet und herausgezogen, aber durch dessen unermüdete und kluge Bemühung, glücklich und wieder auflebend, seinen Eltern zugestellt.

1786. den 20sten Sept. rettete David Novraz von Ousat, einen Buchdrucker-Gesellen, der, indem er sich im See badete, in eine Tiefe gefallen war. Dieser herbstete und wackere Mann, eilte auf gehörtes Zetergeschrey der Kameraden des Ertrunkenen herbe, ließ sich den Ort zeigen, stürzte sich ohne Bedenken in den Abgrund, suchte und fand den Verunglückten, und brachte denselben kalt, leblos und erstarri aus der Tiefe hervor, legte aber den vermeinten Todten, weil die Witterung hiezu günstig war, auf den heißen Sand, rieb ihn damit eine Zeitlang; der Jüng-

Yungling kam, in Gegenwart vieler Leute, wieder zu sich selbst, und gieng, wohl hergestellt, nach Haus zu seinen Eltern.

1787. den 31sten Jenner, ward der Weber Hans Flükiger zu Rohrbach, um Mittagszeit in seiner Webstube am Boden liegend, und vom Kohlendampf erstickt, angetroffen. Er hatte beyde Füsse in der Kohlvsanne, beyde waren ziemlich verbrannt, so daß er schon eine geraume Zeit ohne Bewußtsein mußte da gelegen haben; der ellends herbengebrüste Landarzt Jakob Friedli, fand ihn in einem gefährlichen Zustand; ohne Empfindung, mit stark aufgelaufenem Angsicht, die Respiration nur selten, die Pulsation fast unmerkbar. Er ließ den Unglüdlichen sogleich an die freye Luft bringen, öffnete ihm eine Ader, riebe denselben, und wendete alle in mehrgemeldtem Unterricht vorgeschriebene Mittel fleißig an, und hatte das Vergnügen, nach Verlauf einer Stunde, Hoffnung zur glücklichen Rettung zu schöpfen, da sich bey dem Flükiger nach und nach mehrere Lebenszettel einsanden, und an den Extremitäten sich convulsive Bewegungen zeigten, doch bliebe noch ein convulsive Schlummer, ohne Bewußtsein bey dem Patienten, ungeacht aller angewandten Mittel und Gebrauch geistiger Sachen, bis gegen den folgenden Morgen übrig; da er zu sich selbst kam, beklagte er sich nur über den Schmerzen an seinen verbrannten Füßen, für welche der Chirurgus zwar bereits gesorgt hatte. Am vierten Tag ware der Patient, außer den Füßen, völlig wieder hergestellt.

1787. den 2ten März, grif der 83jährige H. F. zu H. aus melancholischer Ungedult, sich selbst an sein Leben, und hing sich in seinem Schlafgemach an einen Strick auf; zu gutem Glück kam ein armer Mann H. F. dazu, schnitt ohne Bedenken ellends den Strick entzwey, und weil er dem jährlichen Able-

sen des von Mahghrn. den Sanitätsräthen, in dieser Absicht herausgegebenen Unterrichts, einmal mit Aufmerksamkeit zugehört, so wendete er alle dort vorgeschriebene Mittel an, den bereits steifen Unfallstigen mit warmer Menschenliebe zu reiten; Gott belohnte auch diese christliche Gesinnung mit sichtbarer Hülfe. Der Unglüdliche erholte sich, und wurde endlich durch fortgesetzten Fleiß der Arzte, wie auch durch geistlichen Zuspruch nach Leben und Vernunft wieder hergestellt. — Hell diesem vernünftigen Retter, der sich so über Vorurtheile hinweg sezen konnte! —

Lebt abgewichenen 5ten May, fiel zu Unterseen ein sechsjähriger Knab, Joh. Rubi, daß selbst in die Aare; er hatte, nebst andern Knaben mehr, seinen Zeitvertreib auf einigen angebundenen Schiffen; da er nun von einem in das andere springen wollte, so thaten sich die Schiffe von einander, und er fiel hinab, wo ihn der Strom mit fortzog. Seine Kameraden konnten ihm eben so wenig helfen als er sich selbst; sie schrien daher wehmüthig um Hülfe, und ließen zu einem in der Nähe arbeitenden Nagelschmied, Heinrich im Boden; dieser eilte mitleidig dem armen Knaben zur Rettung, wagte sich mit eigener Lebensgefahr weit in die Aare hinaus, bis er so glücklich war, den Knaben zu ergreifen, und endlich auch an das Land zu bringen; hier stuhnd aber seine Menschenliebe noch nicht still; er trug den bereits kalt und leblosen Knaben in das Haus seines Großvaters, entkleidete denselben, und ließ inzwischen ein Bett wärmen, befahl den Arzt Hrn. Verner Blatter zu holen, der dann alle in den von Mahghrn. den Sanitätsräthen herausgegebenen Unterricht, diesfalls enthaltene Vorsorgen und Mittel, getreulich und unermüdet anwandte, erst aber nach Verlauf einiger Stunden Lebenszettel hervorbrachte, nach einigen Tagen jedoch, dies von seinen Eltern bereits für verlohrnen geschätzte Kind durch

G

dienliche

dienliche Mittel wiederum völlig herstellte; zum Beweis was ächte Menschenliebe, mit Verstand und gedultig anhaltendem Fleiß, zum Besten der Menschheit leisten könne.

Wer wird nun von meinen werthen Lesern nicht aufrichtig gestehen müssen, daß alle diese hier angezeigte und errettete Personen, ohne

anders, dem unfehlbaren Tod zu Theil geworden wären, wenn man nach dem verderblichen alten Wahn und schädlichen Gewohnheit, diese Menschen sämtlich hätte hüllos liegen lassen, und sich nur damit begnüget, den Unglücksfall, dem oft weit entlegenen Richter anzuzeigen.

## Aufgebung einiger Räthsel.

1.  
Fleisch ist es nicht, vom Fleisch ist es gehohren,  
Es hat weder Nase noch Ohren.  
Man schneidt ihm den Kopf ab,  
Man gibt ihm zu trinken,  
Man läßt es spazieren gehn;  
Dann kann es vor Herrn und Fürsten bestehn.

2.  
Am Tage hab ich nichts zu thun:  
Man läßt mich in den Winkeln ruhn:  
Fedorh kaum bricht die Nacht herein,  
So schluck ich Feur und Flammen ein.

3.  
Man ziehet mich tief aus der Erde:  
Und ob ich gleich verachtet werde,  
So sage mir doch jedermann,  
Ob er mich je entbehren kann?  
In groß und reichen Städten macht  
Man mich zum Gegenstand der Bracht.

4.  
So rein ich auch die Wahrheit sage,  
So hör' ich doch gar oft die Klage,  
Von dem, ich sey voll schmelcheley,  
Von jenem: ich sey zu getreu.

## EXTRACT aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern, wegen Verbott aller fremden Calendern.

W.F.R Schultheiß und Räth der Stadt Bern, thun fund hiemit; Alsdann mit besonderem Missfallen Wir wahrnehmen müssen, daß Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unfrigen angetragen, und in grosser Anzahl verkauft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten; ja selbsten dergleichen den alljährlich ausgebenden Calendern einzubreiten man sich bemühet ic. Das demenach Wir, aus Landsväterlicher Vorsorg, Unser unterm zten Merzen lezthin deshalb räphlicierten Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten wir alles Husieren, Handeln und Feiltragen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern. Calendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet und privilegiert, zu allen Seiten völlig, und bey Poen der Confiscation, auch Obrigkeitlicher Ungnäd, alles Ernsts hiemit gänzlich verbotten haben wollen; inmassen mönniglich Unserer Angehörigen, ditz Verbott in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn wissen wird. Datum den 31 Christmonat 1731. Dieses Verbott erneuert den 25ten May 1784.

Ver.